



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 40

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatsbund an Elb- und Wesermündung, e. B.

April 1953

Nordwurster Küste ein Gebiet starker Verlandung

Ein neblig-stürmischer Winter liegt hinter uns, und trotz der Erfahrung, die wir in den vergangenen Jahren mit unseren nahtlosen Küstenjournen gemacht haben, erfüllt uns im Frühjahr erneut die Hoffnung auf einen warmen, trockenen Sommer, der den Natur- und Heimatfreunden reichlich Gelegenheit geben möge, unsere nähere und weitere Umgegend wandernd oder fahrend kennenzulernen und sich ihrer nicht immer aufdringlichen Schönheit zu erfreuen. Im Kreis Wesermünde gibt es bekanntlich eine ganze Reihe schöner und wechselvoller Wandergebiete, wie z. B. die wald- und hügelreiche Zone von Lütberstedt über Stubben, Beverstedt, Wollingst nach Kingstedt und Waderfesa. Von herber Schönheit und voll naturwissenschaftlich anziehender Einzelheiten sind ferner die einsamen Moorgebiete zwischen Flögeln, Ahlen und Krempel. Andererseits wird bei Ausflügen den weiten Marschgebieten Osterstades und besonders Wursters weniger Aufmerksamkeit geschenkt; dies mag vor allem seine Ursache darin haben, daß die Marschen, und hier ganz besonders das nördlich Bremerhaven gelegene Land Wursten, zu sehr den ewig wehenden Westwinden ausgesetzt sind! Und wer wird sich nun gar an die, von Weddewarden, Jmsum und Bremen abgesehen, so schwer zugängliche Wurster Marschküste vorwagen?

Jedem rüstigen Naturfreund kann aber in unserem Landkreis gerade dieses Gebiet besonders warm empfohlen werden, hat man doch hier eine unberührte und im Sommerhalbjahr von ewig wechselndem Farbenspiel erfüllte Küsten- und Wiesenlandschaft vor sich, die nicht nur das Auge des Landschaftsmalers zu erfreuen vermag! Es birgt diese Küstenstrecke für naturwissenschaftlich eingestellte Kreise eine Fülle bemerkenswerter Einzelheiten in biologischer, hydrographischer und geographischer Hinsicht, die einem auf Schritt und Tritt begegnen, sofern man nur offenen Auges eine Deichwanderung zwischen Bremerhaven und Arensch, am Nordrande Wursters, durchführt.

Da das Bemerkenswerte an der See aber nie so offen zutage tritt wie etwa im Binnenland oder im Gebirge, soll hier einmal kurz auf die naturwissenschaftlich besonders merkwürdigen Dinge des Wurster Küstenraumes hingewiesen werden, die im allgemeinen wenig oder gar nicht bekannt sein dürften.

Zunächst folgt eine allgemeine Übersicht: Von Bremerhaven aus gesehen, liegt der Anfang der Wurster Küste vor den Toren unserer Stadt; er ist dort aber nicht so ohne weiteres und eindeutig auszumachen, da die städtischen Bauwerke und Hafenanlagen langsam nach Norden zwischen Kaiserhafen und Weddewarden ausklingen. Ursprünglich reichte das Land Wursten über den Hof Brinkama, der längst neuen Hafenbeden Raum geben mußte, hinaus an der Leher Geest entlang bis in das Gebiet der Geestemündung. So gesehen stellen die Weserdeiche bei der Bremerhavener Strandhalle und im Gebiet der Nordschleuse schon Wurster Deiche dar, wenn sie auch vom Hansestadt Bremischen Amt und nicht von den Wurster Deichverbänden betreut werden. Von der Geestemündung aus verläuft die Küste im großen ganzen in nordwestlicher Richtung, bis sie nach 15 oder 18 Kilometer im Raum von Solthörn, der Westspitze Wursters, in großem Bogen auf nordnordöstliche Richtung umschwenkt, um nach wiederum 15 bis 18 Kilometer Verlauf auf der Höhe des früher zum hamburgischen Staatsgebiet gehörigen Dorfes Arensch die dort dünenreiche Geest zu erreichen. Somit stellt die Wurster Küste die Seiten eines gleichschenkligen Dreiecks dar, dessen Grundlinie die ziemlich gerade verlaufende Geestkante zwischen Arensch-Nordholz einerseits und

Langen-See andererseits ist und dessen Spitze im Wurster Westkap bei Solthörn liegt. Während sich der südliche Anfang dieser ausschließlich aus Marschboden bestehenden Küste in unübersichtlicher Weise aus dem Weichbild von Bremerhaven herauschält, ist das Nordende eindeutig durch das Ende der Sommerdeiche nördlich des Dorfes Arensch gegeben.

Infolge ihrer Lage ist die Wurster Küste der Einwirkung der ewigen Seewinde und der Brandung aus Westen besonders ausgesetzt. Es findet dies seinen Ausdruck u. a. in den überall nach Osten neigenden Baumkronen, die in unmittel-

Osterispaaziergang

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter in seiner Schwäche
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorthier sendet er, fliehend, nur
Dhnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grüne Flur;
Über die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt gepuzte Menschen dafür.
Rehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! Wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß in Breit' und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blitzen uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Goethe, Faust I.

barer Deichnähe in Höhe der fünf bis sechs Meter über dem Boden emporragende Deichkrone wie abgeschnitten sind! Das Deichvorland ist bis in die Gegend von Misselwarden und Badingbüttel im allgemeinen recht schmal und überschreitet dort nirgends eine Ausdehnung von 300 bis 400 Meter, wobei es zwischen der nach dem Kriege errichteten Solthörner Basaltbühne und dem Misselwarder Deich praktisch völlig verschwindet.

Hier brandet die Wattensee bei Hochwasser und besonders bei Sturmflut ungehindert unmittelbar am Deichfuß. Und wäre nicht nach dem Kriege, in den Jahren 1949/50, die stark im Abbruch befindliche, rund einen Meter hohe Mar-

schenkante vor dem Deich, die sogenannte Grodenkante, auf weiten Strecken zwischen Weddewarden und Dorumeriel mit einem breiten um 25 Grad geneigten Basalt- und Betondeckwerk gesichert worden, so hätten sich wohl bald ähnliche Sturmflutkatastrophen in Wursten abgespielt, wie jüngst in unserem Nachbarlande Holland. Auf der Strecke zwischen Weddewarden und Bremen ging die Grodenkante vor Errichtung des Deckwerkes zu gewissen Zeiten um mehrere Meter im Jahre zurück! Um die Küstenlängsströme zu brechen, wurden außerdem beim Jmsumer Ochsenturm, bei Solthörn Steinbühnen von etlichen hundert Meter Länge errichtet, in deren Stromschatten es bereits zu starken Schlickverlagerungen gekommen ist. Bei Wattenswanderungen empfiehlt es sich nicht, die Nähe dieser Bühnen aufzusuchen, da die dort niedergefallenen weichen Sinfstoffe oft eine Mächtigkeit von über einem Meter erreichen!

Nördlich des idyllischen Dorumer Kutterhafens nimmt die Breite des Vorlandes dann schnell zu, so daß die Grodenkante im Raume von Spietakenfeld über einen Kilometer vom Seebeich entfernt liegt. Während die unruhigen Wasser der Wesermündung zwischen Bremerhaven und der Wurster Westspitze auch heute noch im Angriff sind, ist das Meer auf dem nördlichen Abschnitt zwischen Misselwarden und Arensch allgemein im Rückzug begriffen. Diese Tatsache findet nicht nur ihren Ausdruck in der zunehmenden Breite des Vorlandes, das im Laufe der Zeit deichreif und zum Schutze des weidenden Viehes mit niedrigen Deichen gegen die sommerlichen Übergriffe der See abgeschirmt wurde, sondern vor allem in den viele hundert Meter breiten sogenannten Lahnungsfeldern, die der Grodenkante nach See zu vorgelagert sind. Unter einer Lahnung versteht man eine rund einen Meter hohe Bühne, die aus mehreren Reihen nebeneinander in den Grund geschlagener Holzpfähle besteht, die außerdem noch mit Buschwerk verflochten sind; in einem Lahnungsfeld bilden derartige Bühnen ein über das Watt erstrecktes System von rechtwinklig zueinander verlaufenden Einzellahnungen. In diesem Lahnungsfeld läuft sich der unter Land entlangfließende Strom tot und gibt die in ihm freiwerdenden Sinfstoffe (Ton- und Sandeilen), humose Pflanzentrümmer, Eisenhydroxyd usw.) an den Boden ab, so daß man innerhalb eines Lahnungsfeldes stets mit mehr oder weniger schlickigem Untergrund rechnen muß.

Trotzdem empfiehlt sich für einen biologisch eingestellten Küstenwanderer gerade ein Umherstreifen in dieser Zone der Wurster Küste, das allerdings in Anbetracht der oft im Grund versteckten Muschelschalen, Pfahlreste usw. immer mit Gummilangschaltern durchgeführt werden sollte. Hier nun siedeln sich mit fortschreitender Verlandung in steigendem Maße die verschiedenartigsten Brackwasserpflanzen, wie Queller, Strandaster usw. an, alles Gewächse mit dicken, fleischigen und blanken oder aber von feinen weißen Härchen überzogenen Blättern. An den Pfählen der Lahnungen sitzt in der warmen Jahreszeit eine dicke Schicht von grobschengroßen, dunklen Brackwasserschnecken, den sogenannten Strandschnecken oder Vitorinaschnecken, während die bodennahe Zone der Pfähle von dichten Seetangbüscheln und zum Teil Wiesmuschelklumpen besetzt ist. Selbstverständlich sind diese biologisch so üppig entwickelten Gebiete des küstennahen Wattes zur Ebbezeit der Tummelplatz zahlreicher See-, Watt- und Strandvögel und darüber hinaus zur Winterszeit der nordischen Zugvögel, die sich dann bis an unsere nur selten

und kurzfristig bereisten Küsten zurückziehen. — Die eben geschilderte Form der Wurster Küste, man könnte sagen die Lahnungsküste, erstreckt sich vor allem von Spieka-Neufeld über die ehemalige Mündung des Oxtedter Baches hinaus bis Arensch und soll in Zukunft noch bis Duhnen erweitert werden.

Es muß schon in früheren Jahrhunderten die Nordwurster Küste ein Gebiet starker Verlandung gewesen sein: so findet man von Solthörn nach Norden in etwa 500 bis 1000 Meter Entfernung östlich vom jetzigen Seedeich Namen wie Misselwarder Altendeich, Badingbütteler Altendeich, Dorumer Altendeich usw., Namen, die darauf hinweisen, daß in früheren Zeiten der Seedeich hier verlief. Dieser inzwischen weitgehend gesackte und abgenutzte alte Deich ist aber dennoch fast lückenlos zwischen Solthörn und Spieka-Altendeich, südwestlich Nordholz, vorhanden, und eine Wanderung auf ihm ist recht reizvoll und fesselnd, sieht man doch auf dem Wege nach Norden zur Rechten das alte Wurster Land mit seinen vielen Werten und Sieblungshügeln, während sich zur Linken, nach See zu, das völlig flache, weiträumige neue Marschland, das „Neufeld“, erstreckt. Hier wird uns also das südlich Solthörn fehlende Vordringen der Verlandung im Landschaftsbild besonders deutlich. Selbstverständlich war der alte Deich in früheren Jahrhunderten trotz des weiten Vorlandes und der bis weit nach Knechtsteden hinreichenden Wattgebiete auch zahlreichen Sturmflutangriffen ausgesetzt, die er nicht so siegreich abzuwehren vermochte wie die jetzigen Wurster Seedeiche. Manche Wunde schlug die See den Deichen jener Tage, wovon noch die zahlreichen, an der Einbruchsstelle bis zu fünf und sechs Meter Tiefe ausgefollten Teiche, die sogenannten Bracke, zeugen, wie besonders am Badingbütteler und Dorumer Altendeich. Da die Trinkwasserversorgung im Lande Wursten stets schwierig war, dienten diese Bracke in früheren Zeiten häufig als einziger Süßwasservorrat, obgleich sie in der Tiefe brackigen Beigeschmack haben. Der jetzige, gut 100 Jahre alte Seedeich weist nur wenige Bracke auf, wie z. B. ein kleineres, völlig verschilltes Brack beim Ochsenturm zu Jmsum; dort zeugt auch noch ein alter, ein bis zwei Meter hoher Deichrest vor dem neuen Deich davon, daß man nach Durchbruch des Deiches und Einbruch dieses Bracks die alte Deichführung aufgeben mußte. In der Nähe dieses Bracks ist das gesamte obere Grundwasser auch heute noch schwach salzhaltig.

Die Versalzung des tieferen Grundwassers muß besonders in Deichnähe beträchtlich sein, und zwar von Süd nach Nord zunehmend, denn die Zahl der flachen Sodbrunnen mit zwei bis vier Meter Sohlentiefe unter Aderoberfläche nimmt auf dem Weg von Weddewarden nach dem Dorumertief stark ab bei gleichzeitig immer geringer werdender Sohlentiefe. Hinsichtlich des Trinkwassers ist man schon im Raume von Ringeln-Solthörn und erst recht noch weiter nördlich auf Regenwasser, in Zisternen gesammelt, angewiesen. So kläglich es mit der Trinkwasserversorgung hinter dem Wurster Seedeich bestellt ist, so unzulänglich ist auch die Beseitigung der gebrauchten Wässer, der Abwässer. Es wird den wenigsten Bremerhavenern bewußt sein, daß es in nur 15 Kilometer Entfernung nördlich unserer doch immerhin fortschrittlichen Großstadt hinter dem Wurster Deich Siedlungen gibt, in denen noch heute ein Dasein geführt wird, wie unsere Generation es sich überhaupt nicht mehr vorstellen kann: das Trinkwasser ist braun, muffig und brackig (bis zu ein Prozent Salzgehalt wurde gelegentlich beobachtet!); das Abwasser zerfließt sich langsam in den stehenden, verschillten Marschgräben rings am Gehöft; Licht und Fernspreitleitungen sind infolge ihrer Kostspieligkeit nicht zu den weitab und einsam gelegenen Höfen verlegt worden, d. h. es gibt dort also kaum ein Radiogerät und erst recht kein elektrisches Plättchen usw.; Post und Zeitung können auf den oft grundlosen Wegen, auf die sich ein Auto nicht hinauswagen darf, nur mühsam herankommen. Der nächste Krämerladen, die nächste Schule und der nächste Arzt sind viele Kilometer weit entfernt; Sturm, Nebel und Masse herrschen vor, im langen Winter vereint mit drückender Finsternis, die nur kläglich von der Petroleumfackel erhellt wird — alles das gibt es noch jetzt im Westdeuschland des 20. Jahrhunderts! Es scheint in der Tat unglaublich, aber eine sommerliche Wanderung besonders in die Solthörner Gegend wird bei Nachfrage an Ort und Stelle die Tatsache dieses mittelalterlichen Daseins bestätigen.

Im Bremertief, Misselwardertief, Dorumertief und Spiekaertief wird die über 30 Kilometer lange Deichstrecke Wurstens von den sogenannten Sieltiefs unterbrochen und das Landschaftsbild von kleinen Hafenidyllen belebt. Hier wird durch große Klapptore im Deich, die nur das Süßwasser der Marschgräben bei Ebbe aufs Watt hinausschleusen, bei der ersten Flut aber schon wieder selbsttätig zuflappen, das überschüssige Grabenwasser der Marsch in die See gelassen. Eine Ver-

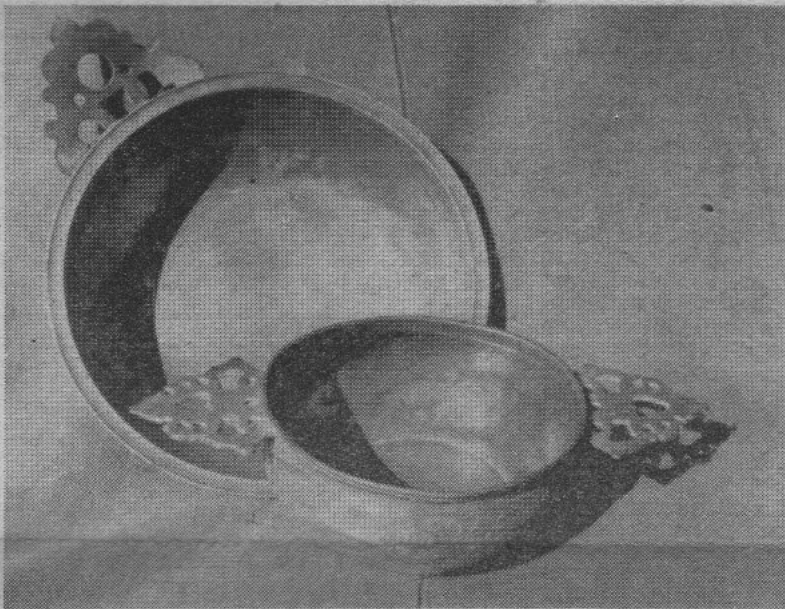
Ueber Nachbarschaften, besonders in Land Wursten

Das Statut der Mahnwischgenossenschaft imliegende, zu denen unter Umständen nur ein Fußweg führt; so findet Nachbarschaft zwischen Häusern in den sogenannten Strichlinien, ehemaligen Deichlinien, und der in etwa viertelstündigen Abständen parallel laufenden Häuserreihe des Alten Deiches statt. Den Vorrang haben immer die an derselben Seite des Weges liegenden Wohnungen, und der nächste Nachbar darf nicht an der gegenüberliegenden Seite wohnen. Änderungen im Bestande können natürlich durch Wegfall von Häusern oder durch Neubauten entstehen; Bewohner von letzteren müssen aber besonders in die Nachbarschaft aufgenommen werden.

Germann Allmers hat in den späteren Auflagen seines Marschenbuches schon auf solche Nachbar-

schaften und ihre Sonderaufgaben hingewiesen; später haben auch Richard Bötjer und Ernst Grohne sowie Benno Eide Siebs auf sie und ihre Bedeutung aufmerksam gemacht. Sie umfassen bestimmte, oftmals durch Wege oder Wasserläufe abgetrennte Häuser und Familien, die trotz des Wechsels der Zeiten immer dieselben geblieben sind. Besonders ausgeprägt finden sie sich in Nord-Land-Wursten, wo Häuser und Höfe häufig vereinzelt liegen. Hier gehören zur Nachbarschaft zunächst die Häuser, die rechts und links an demselben Wege liegen, dann aber auch sich gegenüber

In Wirksamkeit tritt der Verband nicht nur für Fälle der Not, sondern er hat auch ein Recht auf Teilnahme bei freudigen Ereignissen. Geburten werden durch die Nachbarschaft sofort angezeigt, gewöhnlich durch eine Nachbarsfrau, die auch zugleich eine Einladung zum Besuch überbringt. Die Frauen kamen früher auch gleich am folgenden Tage, jetzt erst später „to hitt un soet“, einem Getränk, das aus besonderen Zinnshalen gelöffelt wurde und aus selbstgebräutem Bier mit einem Zusatz von Brantwein, Honig, Rosinen oder ähnlichen Zutaten zusammengefeßt war. Infolge dieser belebenden Zusätze nahmen die Besuche oftmals einen recht angeregten Verlauf. Derartige Getränke war ehemals in Norddeutschland weiter verbreitet, wenn man einer Inschrift in der Kirche zu Doberan in Mecklenburg Glauben schenken darf, die die „soet kolleshaal“ als Lieblingsgetränk eines mecklenburgischen Edelmannes bezeichnet. In Ostfriesland nennt man die oft aus Silber bestehenden Schalen noch heute Brantwinkoppen und löffelt daraus die als Zutat darin enthaltenen Rosinen, während in Nordfriesland der Inhalt noch komplizierter zusammengefeßt ist und als „Erbbitter“ genossen wird.



Kaltshalen; in Ostfriesland: Brantwinkoppen

Aufnahme: Alma Jentris

mußte dies der Nachbarschaft sofort, und zwar auch zur Nachtzeit, durch einen Nachbarn angezeigt werden; ist der Verstorbene ein Mann, geschieht es durch Männer; ist es eine Frau, kommen die Frauen zum Ankleiden der Leiche, während die Leichenfrau das Waschen der Leiche besorgt. Nachdem die Leiche in der Zwischenzeit „to Bankstohl gestanden“, d. h. auf einer Art Paradebett gelegen hat, kommen am Tage vor der Beerdigung die näheren Verwandten zum Einlegen ins „Gusholt“, wie der Sarg früher bezeichnet wurde; am folgenden Tage trugen ihn die Nach-

Auch beim Tode eines Familienangehörigen

salzung der großen Abzugsgräben oder Fleete von See her ist durch die Klapptore unterbunden. In den Häfen von Bremen, Dorum und Spieka sind einige Duzend Krabbenfischer beheimatet, während das Misselwarder Siel ohne Hafen blieb.

Eine weitere besondere und recht alte Form der Küstentischerei wird von den Siedlungen Bremertief, Ringeln, Schmarren und Solthörn aus betrieben: es ist dies die Fischerei auf Krabben, Butt, usw. in Reusen am Wattrand und in den Prielen (Abflußsysteme des Wattes bei Ebbe) und an Land gebracht mit Hundeschlitten! Jawohl, mit Hundeschlitten, und das vor allem zur Sommerzeit! Das hat folgende Bedeutung: zwischen Bremen und Solthörn ist das Watt infolge der Nähe des stoffreichen Weserstromes noch recht schlüpfig und weich, eine Beförderung der den Reusen bei Ebbe entnommenen Fänge auf dem Rücken des Fischers oder mit Landfuhrwerk gewöhnlicher Art ist daher schwer möglich; der weiche Schlud lädt jedoch geradezu ein, die Beute auf einen leichten Schlitten mit zwei oder vier vorgespannten starken Zughunden zu packen und dann in Windeseile über die rutschige Unterlage der Küste zuzustreben. Der behende Gang der Hunde läßt sie kaum in den weichen Grund einsinken. Nördlich Solthörn wird das Watt allmählich sandiger, und damit hört dort die Hundeschlittentischerei völlig auf. An anderen schlüpfigen Wattküsten der Nordsee ist diese Art der Fischerei durchaus unbekannt, die Wurster Küste bleibt also in dieser Hinsicht wirklich einzigartig. — Man ge-

winnt einen fast polaren Eindruck, wenn man etwa bei Ringeln oder Schmarren an der einsamen Grodenkante steht und auf der Unendlichkeit des weiten Wattes bei Ebbe am fernen Horizont die Umrisse eines vollgepackten Hundeschlittens mit dem eifrigen Gespann davor wahrnimmt. An windstillen Tagen (welch eine Seltenheit!) dringt dann noch ein anfeuernder Ruf oder heiseres Gefläch aus Ohr, so daß man wirklich im Zweifel sein könnte, ob es sich da vorn in dieser Ferne um Manul, den Eskimo, oder aber um Jan Braß, den Wattrischer, handelt.

Es ließe sich noch viel über die mannigfaltigsten Naturerscheinungen unserer Wurster Küste berichten, über die hydrographischen Eigenarten des weiten Wattes, das nur unter Führung von Kennern betreten werden sollte, über das langsame Sacken des Binnendeichlandes gegenüber dem Vorland, über den Salzgehalt des Wattwassers bei Flut (die salzige Zone liegt im Sommer bei Spieka-Arensch), über die im Schlud versunkenen Siedlungen weitlich Ringeln usw. — Aber das bisher Ange deutete wird sicherlich schon genügen, um allen hiesigen Naturfreunden und Ausflüglern, sowie besonders der wandernden Jugend, klarzumachen, welch eine außergewöhnlich eigenartige und besondere Landschaft nördlich der Tore unserer Hafenstadt liegt. Die vorbildlich eingerichtete städtische Jugendherberge „Marschenhof“ in Bremen erleichtert wandernden Gruppen die Erschließung der Wurster Küste wesentlich.

Dr. S. Lüneburg

barn — das ehrbare Trägersgelag — zum Kirchhof, und zwar taten das Verheiratete, wenn der Verstorbene verheiratet, Unverheiratete, wenn er ledig oder ein Kind gewesen war; hierbei geht man im Bedarfsfalle auch über die Nachbarschaft hinaus. Bei der Beerdigung warten die Frauen den Trägern und Gästen auf, bei der Beerdigung eines Unverheirateten dagegen die jungen Mädchen; nahe Verwandte sind in beiden Fällen von der Pflicht zur Aufwartung ausgeschlossen. Auch bei Beerdigungen wird vor allem an die Frauen „hitt un soet“ als Getränk gereicht, während den Männern meistens ein Glas Brantwein angeboten wird. Die nächsten Verwandten sitzen vor und bei der Abdanung um den Sarg.

Bei großen Hochzeiten wird, zumal wenn sie an dem Ort stattfinden, wo die jungen Paare Wohnung nehmen wollen, die gesamte Bauerschaft ein-

Grabchrift eines Herrn v. Bülow

in der Klosterkirche Doberan

Wied, dübel, wied, wied wiet van my.
 id scheer my nig een hoar um dy,
 id bünn een medlenbörgsch edelmann,
 wat geit die, dübel, mien suupen an?
 id suup mit mienen herrn jesu christ,
 wenn du, dübel, ewig dösten müst,
 un drink mit om soet kolleschaal,
 wenn du sitzt in de höllenqual.

(Jahresbericht der M. v. M. 5/6, 1904)

geladen; diese hat neben den Verwandten den ersten Anspruch darauf, dann erst die sonstigen Gäste. Die nächsten Verwandten werden gebeten, „auf Wege“ zu sein, d. h. die Gäste zu bedienen.

Schließlich nimmt beim Nichten eines neuerbauten Hauses die Nachbarschaft sowohl an der Arbeit, wie am Nichtenmaße teil. Die Sitte der Fensterchenkung besteht nicht mehr.

Freilich sind viele Sitten dieser Art bereits im Schwinden begriffen, und das ist in mancher Hinsicht bedauerlich, denn die Nachbarschaft ist eine nicht nur durch ihr Alter, sondern auch durch ihre ausgezeichnete Wirksamkeit wohlthuende Angelegenheit, sei es, daß sich die Frauen der verschiedenen Stände bei dieser Gelegenheit zusammenfinden, um den Neugeborenen willkommen zu heißen, sei es, daß die Männer den heimgegangenen Nachbarn gemeinsam „zu Weges Ende“ bringen.

Robert Wiebald, Dorum

Einheimische Apfel- und Birnennamen

a) Äpfel

Die in Land Hadeln vorkommenden Apfelnamen sind zum Teil aus dem Hochdeutschen hergeleitet, zum Teil aber aus dem bodenständigen Plattdeutschen gebildet. Man findet in den hochdeutschen Kreislisten und Handbüchern die Namen Boikenapfel, Borsdorfer, Cox Orange, Eiferapfel, Gravensteiner, Kantapfel, Klarapfel, Paradiesapfel, Prinzipapfel, Reinetten, Schöner von Booskoop oder Booskoop und in den letzten Jahren auch Namen von neu eingeführten Sorten.

Die alten einheimischen Namen sind gebildet:

1. nach dem Aussehen (Farbe und Form):

Bodderappel, Druvappel, Gnidelsteen, Goldgrisenetten, Goldbrenetten, Grisenetten, Hollbood, Katerkopp, Klotenappel, Klusterappel, Knuß- oder Knußappel, Kofchitenappel, Langappel, Roodappel, Schaapstoppappel, Stripelappel, Waßappel, Zippelappel, Zitronenappel;

2. nach dem Geschmack:

Gerbeerappel, Hönnigappel, Meelsure, Smoltprinzappel, Snirrappel, Söotappel, Strohappel, Snurrappel, Wiansure Appel;

3. nach der Zeit der Reife:

Augustappel, Sommerprinzappel, Winachsappel, Winterappel, Winterprinzappel;

4. nach der Herkunft:

Altenkörper Prinzappel, Finkwarder Appel, Haadler Prinzappel, Kreesche Appel, Olanner oder Bankofenappel, Geel-, Gries-, Rood- und Wittfranche;

5. nach dem Standort:

Bachhußappel, Imn'schuurappel, Swiensfabenappel, Badenappel. Diese Namen sind auf Einzelsfälle beschränkt. Weil man die richtigen Namen nicht weiß, hilft man sich auf diese Weise.

Woher kommt der Name Morgensternmuseum?

Unter dem Namen Morgenstern kann man sich mancherlei vorstellen. Aber — wie ein alter Schulmeister zu sagen pflegte, wenn einer seiner Schüler antwortete: „Ich dachte, das wäre so!“ — „Denken ist Glucksache.“

Auf den Fahrten des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern ist es uns in Südhannover vorgekommen, daß bei unserm Einzug in den Gasthof die Kellner vernehmlich tuschelten: „Da kommen die Weisen aus dem Morgenlande.“ Und da gerade hinter dem Wagenschild mit dem Namen der Vereinigung eine dunkelhaarige und funkeläugige Schöne saß, wurde an uns auch wohl die Frage gestellt, ob wir alle aus Palästina wären? — nur noch deutlicher.

An das Morgensternmuseum aber gelangte kürzlich eine Postsendung mit der Aufschrift: An das Städtische Christian-Morgenstern-Museum.

Nun, die haben alle vorbeigedacht, ebenso wie die, die den Namen mit der mittelalterlichen Waffe, der stachelbesetzten Keule oder jener mit einer Kette an einem Stiel befestigten Stachelkugel in Verbindung brachten.

Weder hat das Museum mit dem geistvollen Dichter der Galgenlieder, Christian Morgenstern, etwas zu tun, noch der Heimatbund mit der Stiehwaffe, noch stammen seine Mitglieder aus dem Morgenlande.

Wohl aber gehören der nichtamtliche Heimatbund der Männer vom Morgenstern und das Städtische Morgensternmuseum ursprünglich und in mancher Beziehung auch noch zusammen.

Und zwar so:

Ähnlich wie sich auf dem linken Weserufer die Stedinger bis ins hohe Mittelalter als freie Bauern gehalten hatten, so im heutigen Schleswig-Holstein die Dithmarscher und am rechten Ufer des Weserstroms die Wurster bis in den Beginn der Neuzeit. Unter der wachsenden Macht und der zunehmenden Begehrlichkeit benachbarter Landesfürsten brach nach wechselvollen Kämpfen die Selbständigkeit dieser letzten freien Bauernstaaten bald nach 1500 zusammen. Auf das Land Wursten hatte vor anderen der Erzbischof von Bremen ein Auge geworfen. Um diese reiche Marsch zu unterjochen, hatte er im südlichen Teil des Landes eine Zwingburg erbauen lassen, die er den Morgenstern nannte.

Es läßt sich kaum beweisen, doch ist es wahrscheinlich, daß sie ihren Namen nicht der furchtbaren Schlagente verdankt, sondern zu Ehren der heiligen Maria so geheißen wurde: Marienstern — Marjensstern — Morgenstern!

Welcher Stern damit astronomisch gemeint war, mögen Fachgelehrte entscheiden. Jedenfalls deckt er sich mit der stella maris der Dichtersprache; unter diesem Bild preist die mittelalterliche

Hymne die Jungfrau Maria: Meerstern ich dich grüße, o Maria, hilf! Und es ist wiederum ohne Zweifel der Stern, den die Seefahrtsstadt Bremerhaven noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts statt des sonst üblichen Wetterhahns als Windfahne auf die Spitze ihrer protestantischen Hauptkirche gesetzt hat und der da noch glänzt.

Die Burg Morgenstern hat kein langes Leben gehabt; ein Aufstand der Wurster Bauern 1518 hat dem Lande zwar nicht auf die Dauer die alte Freiheit wiedergeben können, aber er brach zunächst die festen, kaum ausgerichteten Mauern und machte sie dem Erdboden gleich; schon bald kannten ihre Stätte nicht mehr.

Die Erinnerung daran tauchte erst wieder auf, als um 1880 nördlich von Bremerhaven am Weserdeich des damaligen Dorfes Weddewarden eine Ausflugswirtschaft erbaut werden sollte. Bei den Ausschachtungsarbeiten stieß man auf schwere Balken und gewaltige Grundsteine. Das erregte die Aufmerksamkeit des Mannes, der nicht bloß für unsere Gegend am Anfang aller neueren Heimatforschung steht, von Hermann Almers. Ihm war klar: hier mußte die erzbischöflich-bremische Zwingburg, der Morgenstern gestanden haben. Und so erhielt auf seine Veranlassung der Dreiersche Gasthof den Namen „Zum Schloß Morgenstern“.

In der Gaststube dieses schön gelegenen Anwesens, die heute noch mit Erinnerungen an ihn geschmückt ist, traf sich der Heimatforscher zu fröhlichem Umtrunk und gemütlichem Meinungsaustausch mit seinen Freunden, den wurstfriesschen Hofbesitzern. Der gefellig-anregende Mann, um den sich in Rom die Gesellschaft Colonna geschart hatte wie später auf dem oldenburgischen Weserufer der Rühringer Heimatbund, mußte — mit einfachster Sägung — auch hier einen Verein gründen; die Tafelrunde nannte sich 1882 nach dem Gasthause, und das heißt: nach der ehemaligen Burg, „die Männer vom Morgenstern“.

Gut zehn Jahre später, 1896, erhielt der Stammtisch einen tieferen wissenschaftlich-heimatkundlichen Gehalt und eine Aufgabe. Das war, als man beim Bahnhof Dingen auf ein Gräberfeld stieß, das wegen seiner Lage wie wegen seiner Funde von Bedeutung war. Die Gräber enthielten eigenartige römische Gefäße aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten; das deutete auf Handelsbeziehungen zu den römisch-germanischen Provinzen am Rhein auf dem Land- oder Seewege. Die Gräber befanden sich in der Marsch, die zur Zeit ihrer Anlage noch längst nicht eingedeicht war; das Land mußte mithin damals im Verhältnis zum Strom höher gewesen sein; eine Stütze für die Lehre von der säkularen Küstensenkung.

Die bei uns ungewöhnlichen Funde versetzten Hermann Almers in helle Begeisterung. Zunächst unter Leitung von Dr. Jan Bohl, dann mit Unterstützung des aus Berlin herbeigeeilten Professors Dr. Alfred Göke vom Museum für Völkerkunde wurden sie geborgen. Und dann entstand die schwierige Frage: wohin damit?

Eigentümer und Besitzer waren anfangs die „Männer vom Morgenstern, Heimatbund e. V.“ und Wesermündung. Als dann bei weiteren Grabungen auf der Geist und beim Zufließen von volkstümlichen Hausaltartümern und kirchlichen Altartümern der Bestand ansehnlich wuchs, ging die Unterbringung über das Vermögen des Bundes.

Sie wurden schließlich von der Stadt Geestmünde übernommen. Ihre weiteren Schicksale in Wesermünde tun hier, wo es sich nur um den Namen handelt, nichts zur Sache. Jetzt im Bremerhavener Stadtteil Lehe untergebracht, tragen sie nach ihren Begründern, Vorbesitzern und immer noch Pflegern deren Namen, dessen Herkunft wir entwickelt haben:

Städtisches Morgensternmuseum.
 Th. A. Schröter

Mark di dat!

Dray ed bi weglang eenen an,
 De recht van Harten lachen kann,
 De of mal singt, abn dun to wesen,
 Den kann ed't ut de Ogen lesen,
 — Mag Jörn he beeten oder Jan —
 Dat is'n Mann.

Wenn awer een verdreetlich schuilt,
 Den ganzen Dag blos mußt un muult,
 De allens drigt un allens dült,
 De stillswiegt, wenn se em wat wüilt
 Un langt nich mal na'n Beffenstebl, —
 De dögt nich vel.

Heinrich Teut, Hamburg

Heinrich Brasch, Wessendorf

Peter-Hille-Erinnerungen in Bremen?

Vor über zwanzig Jahren habe ich in diesem Heimatblatt einmal von Peter Hille erzählt. Anlaß dazu gab ein Buch aus seinem Besitz, dessen Vorjahrsblätter er in seiner krausen Art kreuz und quer mit Bemerkungen in Stichworten beschrieben hatte. In einer kleinen bremischen Altbuchhandlung war der Band an mir hängen geblieben. Das Geschäft lag nahe der Kunsthalle, in deren Räumen das große Bild Hilles, von Lovis Corinth gemalt, hing und noch hängt. Man mußte schon etwas sein, wenn man von Corinth gemalt wurde. Hille war etwas, aber bestellt wird er das Bild sicher nicht haben. Er war zeitlebens ein ewig Kläne machender armer Teufel, ein zigeunerhaft schweifender Gottsucher, ein kindliches Gemüt, ein reiner Tor. Seine malenden und dichtenden Zeitgenossen um die Jahrhundertwende, die Munch und Fidus, Dehmelt und Maximilian Dauthendey, Elise Lasker-Schüler und die Brüder Hart, Hauptmann und Dehnb von Liliencron, liebten diesen Mann, der reinen Herzens war, ein Kinder- und Tierfreund, ein Dichter.

Nun lenkt ein Beitrag von Emerich Keet (Frankfurt) „Peter Hille in Hamm“ in dem reichhaltigen und ansprechenden Westfälischen Heimatkalender 1952 (Münster, Utschendorf) die Aufmerksamkeit wieder auf den fast Vergessenen.

Er spricht über Bruchstücke von Werken, die an entlegenen Stellen gedruckt sind (etwa in Dr. Hübbe-Schleiden's Monatschrift für Seelen- und Geistesleben „Ephing“ oder im „Sturm“), über andere, von denen Hille in Briefen an Liliencron als geplant spricht und die wohl nie wirklich ausgeführt worden sind, über von ihm gegründete

Zeitschriften, die es günstigenfalls auf zwei Hefen brachten. Er beklagt den Verlust des größten Teils des Nachlasses. Verschollen, vernichtet, verbrannt sind die Teile, die sich in der Königsberger Universitäts-Bibliothek befanden; der Nachlaß, den der Bruder, später Pfarrer in Corvey, gehütet hatte und der in Paderborn zugrunde ging; Bestände, die bei Wilhelm Herzog 1934 von der Gestapo beschlagnahmt wurden. So ist nur wenig in Rheinland-Westfalen, in der Schweiz und im Besitz der früheren Preussischen Staatsbibliothek Berlin erhalten.

Aber der Verfasser kann auch Erfreuliches berichten. In Hamm in Westfalen hatte der Dichter 1891 bis 1895 bei seinem Bruder, dem damaligen Kaplan Dr. Philipp Hille, eine Zuflucht gefunden. Dort leben heute noch einige Leute, die sich des Dichters gern erinnern. Es sind kleine Erlebnisse

mit ihm, ein paar menschliche Züge, die sein Bild abrunden.

Und das veranlaßt mich zu diesen Zeilen. Es ist ja kaum von ungefähr, daß ich meine (nun auch längst verbrannte) Hille-Handschrift gerade in Bremen fand; daß dort sein Elbild hängt; vielleicht auch nicht, daß der Bremer Anton Rippenberg Hilles „Mysterium Jesu“ in seine Insel-Bücherei aufnahm. Denn Hille ist einige Jahre Schriftleiter einer sozialistischen Zeitung in Bremen gewesen. Gewiß: Bremen ist nicht Hamm, und in der Großstadt mag die eigenartige hagere Gestalt im abgerissenen Mantel, der Mann mit der Dichtermähne und dem wallenden Bart, nicht so aufgefallen sein wie in Hamm, das zu seiner Zeit noch ein kleinerer und recht ländlicher Ort war. Aber sollte sich nicht doch in Bremen oder gar in Bremerhaven der eine oder andere finden, der Hille noch gekannt hat, von ihm erzählen kann und vielleicht noch kleine Druckschriften oder Zeitungsblätter von ihm besitzt?

Th. A. Schröter

Dom Büchertisch

Bernhard Andrease, Fruchtfolgen und Fruchtfolge-Systeme in Niedersachen. Reihe A1, Band 42 der Veröffentlichungen des Niedersächsischen Landesamtes für Landesplanung und Statistik. 119 S., 2 Karten, Bremen, Walter Dorn Verlag 1952. 4,50 DM.

Für uns Niedersachen ist erfreulich, daß diese Arbeit unsern Bezirk als Muster gewählt hat. Denn wir haben auf diese Art für unsere ganze Heimat eine umfassende Arbeit über die verschiedenen Fruchtfolgearten erhalten, die kaum ein kleinerer Bezirk in solcher Mustergültigkeit aufwei-

sen kann. Wir haben dies nur dem Umstand zu verdanken, daß gerade Land Niedersachsen die verschiedenartigsten Böden mit dementsprechend viel verschiedenen Fruchtarten besitzt. Hieraus entwickelt dann der Verfasser, wie infolge der Verschiedenheit von Boden und Klima sich die Fruchtfolgen zum Teil schon geändert haben, oder wie sie zur Erreichung von Höchsterträgen sich möglichst weiter entwickeln sollten. Deshalb soll das Buch auch gerade Forschern, Lehrern und Schülern dienen. Es ist erfreulich, wie sich der Verfasser bemüht hat, dem oft trockenen Stoff Lebendigkeit zu geben. Leider hat er nur nicht beachtet, daß für den Altbauerhändler die vielen vermeidbaren Fremdwörter eine erhebliche Erschwerung bedeuten. Druck und Ausstattung sind sehr gut.

Dr. M.-B.

Lebendige Heimarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Unsere nächsten Veranstaltungen

Bitte vormerken!

Am Sonnabend, 2. Mai, 15 Uhr, findet in Dölles Hotel in Cuxhaven die

Hauptversammlung

statt. Über den, nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes zu haltenden Vortrag folgt Mitteilung im Hauptblatt. Für die Teilnehmer aus Bremerhaven und Land Warften fährt Wagen 13.45 Uhr ab Straßenbahnhof Lehe über Bremen und Dorum. Preis für Hin- und Rückfahrt vier DM. Anmeldungen baldmöglichst an F. Kiedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2 (Ruf 2883).

Sonntag, 26. April, 15 Uhr, Vorbesprechung der Fahrten im Jbbirgheim, Straßenbahnhaltestelle Georg-Seebach-Straße. Über die vorgesehene Sommerfahrten wird die Mai-Nummer nähere Angaben bringen.

Unsern verehrten Ehrenmitglieder, Herrn Pastor Heinrich Rütger in Hochtunhausen-Ovelgönne, hat Ministerpräsident Kopf das Bundesverdienstkreuz überreicht. Der Morgenstern freut sich mit dem verdienten Maß an Auszeichnung und sendet herzlichen Glückwunsch und Gruß!

Dr. Ernst Grohne, der Direktor des Bremer Stadtmuseums, unser korrespondierendes Mitglied, ist am 14. März 65 Jahre alt geworden. Nun scheint uns das eigentlich noch kein Alter, und dem Geburtstagskind merkt man auch kein Alter an — dazu unseren herzlichen Glückwunsch! Aber bei 65 liegt leider die böse Grenze, an der im allgemeinen der Beamte aus dem Amt scheiden muß — das bedauern wir in diesem Falle sehr! Dr. Grohne, aus der gediegenen Schule von Edw. Schröder und Otto Rauffer hervorgegangen, Verfasser zahlreicher Schriften zur Namenforschung, Volkskunde, Urgeschichte, hat viele Jahre das reiche Stadtmuseum betreut; er hat dessen Bestände (wie auch anderes gefährdetes bremisches Kunst- und Kulturgut) im wesentlichen gerettet und ihnen nach der Zerstörung des anheimelnden alten, im Hause Niensberg ein neues schönes Heim bereitet. Dort hoffen wir, ihn im Sommer noch im Amt begrüßen und die Museumschätze unter seiner Führung betrachten zu können.

Die Gruppe Wanna hat im Winterhalbjahr 1952/53 eine erfreulich lebhaftige Tätigkeit entfaltet. Die sechs Vortragsabende waren gut besucht (durchschnittlich 30 Teilnehmer). Es sprach im Oktober Prof. A. de Wadrihage, Otterndorf, über Wappen und Hausmarken unter besonderer Berücksichtigung von Wanna. Im November gab Lehrer D. Dunkel, Westerranna, in großen Zügen eine Übersicht über die Erdgeschichte und die im Verhältnis dazu nur kurze Spanne der

Menschheitsgeschichte. Er zeigte auch Filmstreifen über die Vergangung urgeschichtlicher Funde. Der rührige Ortsgruppenleiter, Polizeimeister Konrad Schäfer, berichtete anschließend über die im Jahre 1952 in Wanna gemachten Funde. Urgeschichte (Nordseeküste und Siebern) war auch der Gegenstand des Dezembervortrages von Kreis-kulturpfleger Karl Waller, Cuxhaven.

Nach Neujahr sprach auf Grund von Akten des Stadler Kreisarchivs Dr. Lenz über einen Kriminalprozeß des 18. Jahrhunderts im Stadler Sietland. Oberstudienrat W. Rachmann, Cuxhaven, zeigte im Februar seine prächtigen Farblichtbilder aus der engeren Heimat; danach erinnerte, anknüpfend an die Flutkatastrophe in Holland, Konrad Schäfer an die Folgen der Flut von 1717 und die Auswirkung der damaligen Überschwemmung auf Wanna. Zum Abschluß der Reihe sprachen im März Lehrer Raabe, Osterwanna, über den Vogelzug und Lehrer Wape über den Sternenhimmel.

Noch einmal „Verirrte Denkmäler“. Der so überschriebene Beitrag in der Februarnummer hat dem Heimatblatt allerhand Zustimmung, Berichtigung, Ergänzung eingebracht. — Das von Bomben zerstörte Denkmal an der Leher Pauluskirche galt nicht den Südwesafrikanern, sondern den Gefallenen der in Lehe liegenden Matrosenartillerie. — Schon im ersten Weltkrieg wurde das Columbusdenkmal eingeschmolzen, das in den neunziger Jahren der Deutschamerikaner Bernhard von Glahn für den Speckenbütteler Park gestiftet hatte. — Aus der Ostzone: nachdem man dem Standbild Albrechts des Bären in Ballenstedt vor zwei Jahren das bronzene Schwert herausgehoben hatte, ist das ganze Denkmal im Vorjahr beseitigt worden. — Da es sich um hervorragende Kunstwerke handelt, ist es schlimmer, daß weder Otto der Große in Magdeburg, noch Schlüters Großer Kurfürst in Berlin noch stehen! — Der Roland von Bederteles soll nun also doch auf das Grundstück von Dr. Trei, nicht „zur Burg“ (wohin er gehörte!) umziehen. — Etwas Heiteres und etwas Betrüliches von einem Leher Denkmal: Als man im letzten Kriege den Kopf vom Brinkmann-Denkmal in Speckenbüttel herabnahm, um ihn einzuschmelzen, habe sich herausgestellt, daß er gar nicht aus Bronze, sondern nur aus einer bronzierten Gipsmasse bestand! Angeblich. Sicher ist aber leider, daß wenige Tage nach Erscheinen des Heimatblattes, das auf den verbliebenen Sockel hinwies, eben dieser Sockel mit der dankbaren Inschrift völlig verschwunden ist. Warum eigentlich? Von Preußen sagte man „travailler pour le roi de Prusse“ — für den König von Preußen, d. h. ohne entsprechende Belohnung, arbeiten! im alten Reich „Dank vom Haupte Österreich“, der auszubleiben pflegte. Man müßte noch eine Niederweserformel finden. ... Schr.

Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens der Wilhelm-Raabe-Schule in Bremerhaven-G., des früheren Realgymnasiums Wesermünde-G. Ostern 1953. 108 S. und 11 Tafeln. 2 DM.

Alles, was Schule heißt, ist nachgerade und leidet eine politische, d. h. parteipolitische Angelegenheit geworden. Davon läßt die vorsichtig abgefaßte Festschrift nur im einen oder anderen Beitrag leise etwas ahnen. So mag auch im unpolitischen Heimatblatt die politische Seite der Sache beiseite stehen; sie müßte an anderer Stelle behandelt werden. Die Anstalt, als deren Nachfolgerin sich der D-Zweig der Wilhelm-Raabe-Schule betrachtet, das „Geestemünder Realgymnasium in Wesermünde“, trug einst die amtliche Bezeichnung: „große und bedeutungsvolle Anstalt“. Aus dem vielseitigen, im ganzen auf einen heiteren und musikalischen Ton gestimmten Inhalt der Schrift fühlt man wohl heraus, daß diese ehemalige höhere Schule das zumindest für Geestemünde gewesen ist und noch ist. Das Fest wird einmal als Beitrag zur Schulgeschichte der Niederweser gelten können.

Schr.

Schilderpest

Die Schilderpest geht um im Land —
Verhandelt Saß- und Giebelwand.
Sie hängt wie garstiges Geschmeiß
An Brücke sich und Bahngeleis —
Und steht, ein Schandfleck der Natur,
Stelzbeinig mitten in der Flur,
Damit du weißt zur rechten Zeit,
Was deinen Stiefeln Glanz verleiht —
Und welcher Tabak, welcher Sekt
Dem Wiedermann am besten schmeckt,
Was sämtlich dich schabt am Kinn —
Wo Barthel holet das Benzin.
Sie folgt dir in den fernsten Raum
Geschwätzig, daß am End' du kaum
Des Hexensabbats dich erwehrst
Von Dingen, die du gern entbehrst.

Adolf Wurm bach
(Westfälischer Heimatkalender 1952
Münster, Utschendorf.)

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH., Bremerhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: Th. A. Schröter, Langen, Leher Landstraße 58.